

Ebenfalls aufgenommen in die Reihe der „Gerechten unter den Völkern“ wurden die katholischen Pfarrer August Ruf (1869–1944) und Pfarrer Eugen Weiler (1900–1992) aus dem Erzbistum Freiburg. Beide hatten sich für die Rettung der Jüdin Katharina Lasker-Meyer eingesetzt. Um der drohenden Deportation zu entgehen, hatte sie sich zunächst in Berlin versteckt, später im Schwarzwald und in der Nähe der Schweizer Grenze – in der Hoffnung, sich in die Schweiz retten zu können. In Singen wandte sich Katharina Lasker-Meyer an den dortigen Stadtpfarrer August Ruf. Dieser machte sie mit seinem früheren

Vikar Eugen Weiler bekannt, der sie über die Grenze in die Schweiz in Sicherheit brachte. Durch die Indiskretion eines schweizerischen Grenzbeamten wurde die Gestapo informiert, worauf beide Priester umgehend inhaftiert wurden. August Ruf verstarb im Gefängnis. Eugen Weiler blieb bis Kriegsende im KZ Dachau. Als ehrendes Andenken an alle in Dachau inhaftierten Priester veröffentlichte Pfarrer Weiler den Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma (Erlebnisberichte samt einem minutiösen Verzeichnis aller in Dachau inhaftierten Priester) in der umfangreichen Dokumentation „Die Geistlichen in Dachau“.

Leser-Echo

Mirjam Pollin aus Kfar Vradin, Israel, schreibt:

Für die guten Wünsche zum Neuen Jahr bedanke ich mich von ganzem Herzen. Möge es ein friedlicheres Jahr werden als das vergangene. Eine schwere Zeit liegt hinter uns. Wir bangen nicht für uns, sondern für die Kinder und Enkelkinder, denen wir ein anderes Land geben wollten. Unser ganzes Leben verbrachten wir in Angst und hofften, unseren Kindern ein sichereres Leben geben zu können. Heute müssen sie wieder Angst um ihr Leben haben und wir können ihnen nicht helfen.

Avital Ben-Chorin, Jerusalem, kommentiert eine Fernsehsendung mit Prof. Hans Küng:

Am 2.10.06 wurde vom Fernsehsender 3 Sat in der Reihe „vis-à-vis“ ein wichtiges Gespräch mit Prof. Hans Küng ausgestrahlt. Es war für mich ein Quasi-Wiedersehen nach vielen schönen persönlichen Begegnungen gemeinsam mit meinem lieben Mann, Schalom Ben-Chorin, zum christlich-jüdischen Dialog. Um so betroffener war ich, daß der von mir verehrte Prof. Küng gar nicht reagierte, als sein Gesprächspartner erklärte, Jesus habe das Wort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (es muß übrigens heißen: „er ist wie du“) verkündet.

Immerhin hat Jesus hier nur die hebräische Bibel zitiert. Hans Küng meinte bloß: „Ja, Jesus hat die Liebe betont.“ Letzteres stimmt, aber das taten auch andere Rabbinen seiner Zeit, z. B. Rabbi Akiba, der dieses Wort als eine „Große Regel“ (Klal) in der Tora hervorhob. Aus diesen allein auf Jesus übertragenen Liebesaussagen resultiert so leicht die übliche, unrichtige und gefährliche Gegenüberstellung: NT = Liebe, AT = Zorn.

Im Verlauf des interessanten Gesprächs fiel aber ein Wort, das nicht unwidersprochen bleiben darf. Hans Küng meinte u. a., als die Sprache auf die Moslems kam, „die Palästinenser seien ja seit Jahrzehnten unterdrückt“. Mit anderen Worten: die bösen Israelis unterdrücken sie. Diese Schablone ist leider Allgemeingut. Vielleicht darf ich als Zeitzeugin, die die Geschichte dieses Landes 70 Jahre miterlebt hat und sich um Frieden zwischen den Brudervölkern einsetzte, hier etwas richtigstellen.

Als ich im Jahre 1936 in dieses noch brachliegende Land kam, war es ganz dünn besiedelt. Dennoch bekämpften unsere arabischen Nachbarn damals bereits zum dritten Mal die Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land. Gleichzeitig setzte eine arabische Einwanderungswelle ein, die übrigens bis heute anhält. Grund: Infolge des jüdischen Aufbauwerks wurden Arbeitsplätze geschaffen. Den politischen Widerstand schürten die arabischen Nachbarländer. Als die UNO-Vollversammlung am 29. November 1947 die Teilung des Landes in einen arabischen und einen jüdischen Staat beschloß, nahmen wir begeistert an, unsere Nachbarn leider nicht. Sie wollten das ganze Land für sich. Noch am gleichen Tag fielen die ersten Schüsse. Die sogenannten besetzten Gebiete wurden 1948 von Jordanien besetzt und 1967 bei einem Angriffskrieg an Israel verloren. (Es handelt sich um Samaria und Judäa! Gerade in Judäa sollten Juden nicht wohnen dürfen?) Alle Kompromißvorschläge wurden abgelehnt. Da es um unsere Existenz geht, müssen wir uns allerdings gegen Terror verteidigen. Das hat aber nichts mit Unterdrückung zu tun.

Demokratische Rechte haben die Palästinenser in Israel mehr als in den arabischen Nachbarländern. Warum bemühen sich denn die arabischen Einwohner Jerusalems um die israelische Identitätskarte? Um hier unterdrückt zu werden? Warum entstanden Unruhen im Gazastreifen, nachdem Israel ihn verlassen hat? Viele Probleme sind im Mittleren Osten ungelöst. Es ist keineswegs nur das Palästina-Israel-Problem, das der Lösung harret, um diese Region zu befrieden. Man darf die Gefahr fanatischer Moslems im Westen auch nicht herunterspielen. Gewiß sind es nur die Fanatischen unter ihnen. Man sollte aber, wie einst Thomas Mann, bedenken: „Achtung, Europa!“ Dennoch bin ich nicht ohne Hoffnung auf Einsicht und Vernunft mit Hans Kungs Welt-Ethos! Der Frieden stiftet in seinen Höhen gebe auch uns Frieden! Amen.

Dr. Marianne Seger, Toronto, kommentiert den Artikel „Rembrandt und die Juden“, in FrRu 13(2006)207–210:

Zu diesem interessanten Artikel erlaube ich mir einige Korrekturen: Wir feiern heuer Rembrandts 400sten Geburtstag und nicht 500 Jahre (Anm. d. R.: Der Fehler geht zu Lasten der Redaktion und nicht des Autors). Wie sehr richtig bemerkt, ist er 1606 geboren worden. Die Zahl 600 seiner Gemälde dürfte etwas hoch angesetzt sein und würde den Test der „Rembrandt Kommission“ in Amsterdam nicht passieren.

Daß Rembrandt Freunde unter allen Konfessionen hatte, ist bekannt. Seine religiösen Darstellungen fanden Interesse und Anklang nicht nur in der jüdischen Religion. Die offizielle Religion in den nördlichen Niederlanden war der Calvinismus. Das alte sowie das neue Testament waren gleichermaßen benutzt. Rembrandts Vater gehörte der reformierten protestantischen Kirche an, und seine Mutter war Katholikin. Rembrandt selbst stand den Mennoniten nahe. Seine Radierung „Dr. Faustus“ ist ohne allen Zweifel ein Produkt

seiner engen Freundschaft mit dem Amsterdamer Rabbiner Menasse ben Israel und dem Einfluß jüdisch-kabbalistischer Praktiken. Ich arbeite in der Art Gallery of Ontario und hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, anlässlich einer Ausstellung seiner Radierungen von der Morgan Library in New York, Rembrandts graphisches Werk etwas eingehender zu studieren. Ich lese mit großem Interesse und Bereicherung den Freiburger Rundbrief als Abonnentin.

Prof. Dr. Joachim Maier, Heidelberg, schreibt zur Rezension des Buches von Röhm/Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Band 4/I, in FrRu 13(2006)300 f.:

Die bezeichnete Rezension halte ich weitgehend für verunglückt. „Rassische Klischees“ würden durch den Buchtitel bedient. Dabei ist allen Lesern des FrRu gewiß geläufig, daß die nationalsozialistische Propaganda nicht zwischen Juden und Christen oder Juden und Deutschen unterschied, sondern zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“. Den Autoren geht es erkennbar darum, der grundlegenden Verbundenheit zwischen Menschen jüdischen und christlichen Glaubens in Deutschland (und in den von Deutschen besetzten Ländern) nachzugehen, die daraus resultierende Verantwortung der Christen gegenüber den Bedrängten zu betonen und dann Versagen und Verdienste von Christen beider Konfessionen zu kennzeichnen. Gerade die Tatsache, daß zwei evangelische Theologen die Hilfeleistungen von katholischer Seite durchgehend erschließen und darstellen, wie es von katholischen Theologen oder Historikern bislang zusammenhängend noch nicht geschehen ist, verdiente eine besondere Anerkennung.

Die durch mehr als 1000 Anmerkungen belegte umfangreiche Recherche in Archiven und Nachlässen brachte zahlreiche erstmals veröffentlichte Bilder und Quellen hervor. Schließlich vermißt der Rezensent eine angemessene Erschließung der vielfältigen Ursachen der Schoa. Sie wird von den Autoren kontinuierlich vom ersten, 1990 erschienenen Band des Gesamtwerkes geboten und in der differenzierten Schilderung der einzelnen Maßnahmen auch in diesem Band fortgesetzt. Aus der kritisierten Arbeit von Sebastian Haffner wird im Kapitel über die Wannseekonferenz einzig eine Aussage H.s zitiert (136). Der Frage nachzugehen, inwieweit H. persönlich Anweisung zum Mord gegeben hat, sucht eine immer wieder gestellte Frage zu beantworten. Sie übernimmt keine überholte Zentrierung auf den Urheber. Schon die zahlreich genannten Namen und Funktionen der für die Organisation des Völkermords Verantwortlichen lassen erkennen, daß hier viele „Strategen“ (134) auf verschiedenen Ebenen am Werk waren, die nur der Rezensent auf „einige“ reduziert. Seine abschließend formulierte Erkenntnis, daß die geleistete Hilfe insgesamt zu gering war, dürfte ihn vielleicht auch milde stimmen gegenüber dem kritisierten Untertitel „Vernichtet“. Denn die fast vollständige Vernichtung der europäischen Judenheit konnten die Helfer nicht verhindern – das wissen auch die Autoren.

Prof. Dr. Michael Theobald, Tübingen, wünscht folgenden Hinweis zu seiner Rezension des Buches von Rudolf Pesch, „Antisemitismus in der Bibel?“:

Die Rezension dieses Buches in FrRu 13(2006)221–223 wurde von der Redaktion leider gekürzt. Die vollständige Fassung der Besprechung ist inzwischen in ThQ 186 (2006), Heft 3, 237–239, erschienen.